

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen und Schließung. Uebersetzer: Carl Rothemann in Berlin. Redaktion und Haupt-Expedition: W. Schlegelstr. 105. Abonnenten für Deutschland u. Ostpreußen: W. Koenigsberg 48, O. Str. Brunnheller Str. 27, 80. Rothemann Str. 1. S. Kommandantenstr. 58, N. Schlegelstr. 67. C. W. Schlegelstr. 105. „Auswärtig“, Russland und Berlin, Ad. G. G. Berlin W. Koenigsberg 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Berlin. 1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich zwei Mal täglich 4.50 M. monatlich 1.50 M. für die Provinz 1.35 M. Abgesehen 35 Pfennig. Fern-Abonnenten aus dem Grenzgebiet: Quartal 3.25 M., Monat 1.10 M., Woche 30 Pf. (Eingabe Nummer: 10 Pfennig). Bei den Postämtern Bestellungen: per Quartal 4.50 M., monatlich 1.50 M. Inserentionspreise: Für die gewöhnliche Zeit 40 Pfennig.

Der heutigen Nummer liegt für die Post-Abonnenten „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt“ Nr. 44 bei.

Die „Verständigung“.

Das eine Verständigung zwischen der Reichstagsmehrheit und der Regierung in der Zolltariffangelegenheit im Gange ist, wird von jeder Seite an dem Zustandekommen des Tariffs herzlichsten Wünschen und ihrer Kräfte bestritten. Die „Nat. Cor.“ schreibt: Es wird uns befähigt, daß seit einigen Tagen einflußreiche Mitglieder der konservativen, insbesondere auch der Reichspartei und der Zentrumspartei einander befehlen, daß zu finden, was als eine Verständigung zwischen der Reichsregierung und den sogenannten Reichstagspartei angeprochen werden könnte. Der Glaube aber daran, daß eine solche Verständigung erreicht und zur freigegebenen Geltendmachung im Reichstage gebracht werden könnte, ist nicht besonders stark. Und zwar nicht nur am deutschen, weil im Zentrum die Stimmungen noch mehr auseinandergerissen, wie bei den Konservativen (ausgenommen die Reichspartei), sondern hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil von einem Tag zum andern nie darauf zu rechnen ist, wieviel Mitglieder der Parteien, auf die es wesentlich ankommt, im Reichstage anwesend sein werden.

Also man zieht sich einwillen noch ein bißchen. Im Zentrum aber ist die Uneinigkeit, zu einem Resultat zu kommen, ungleich größer, als die „Nat. Cor.“ glauben machen will. Es heißt sich die „Germania“:

Und heute noch sind wir der Meinung, daß nichts unversucht werden darf, eine Verständigung herbeizuführen, so wenig wie die Schwierigkeiten vorliegen, welche einer Verständigung amoch entgegenstehen, und so wenig wie eine Verständigung um jeden Preis wünschenswert. Wenn auf allen Seiten der ernsthafte Wille zu einer Verständigung vorhanden ist, so wird sich auch der Weg finden lassen, der zur Verständigung führt. Er ist.

Das obige Bänderblatt, das vorläufig noch im agrarischen Schmelzwinkel liegt, sieht zu, daß man im Zentrum und vielleicht auch anderwärts große Meinungsgänge, den Mühen anzutreten.

„Anderwärts“ ist an die Adresse der Konservativen gerichtet. Das agrarische Organ erklärt in dräuendem Tone, der „Reich“ werde „für uns“ unannehmbar bleiben, wenn die „Partei“ durch Herabsetzung der Zölle die Mittel zu erreichen wird. Es über die Industriezweige bereits tapfer verhandelt ist, so über die Landwirte einmütigen Wunsches.

Die Verfassung von Fraulein Anita Augspurg.

Der Oberbürgermeister von Weimar erläßt folgende Bekanntmachung: Die Verträge in den Zeitungen über das Vorkommnis mit Fraulein Anita Augspurg veranlassen mich, den Vorgang, wie er actually festgestellt worden ist, bekannt zu geben: Dem Schuttmann Heinrich — und nach dessen Angabe auch den beiden Wahlscheffern — war die betreffende Dame nach Erlangung, Gesicht, Haartracht, Gut und Wesen (wie sie den Gut abnahm und mit der Hand durch die Haare sich) aufgefallen. Der Schuttmann schloß den Verdacht, daß ein Mann sich verkleidet und die Verkleidung gewählig habe, nachdruck verdolten.

Regenhogen.

Roman von G. Wely.

Möglichst sieht sie still. „Meine pauvre sainte mond habe ich verloren.“ Und dann werden sie von dem stofflichen, schwarzhaarigen Doktor Milton und seiner Frau begrüßt. „Das ist recht. Hier unten. Immer für neue Entdeckungen, Fraulein Fort. Unser schönes Algier ist so reich daran!“ sagt er freundlich. „Kommen Sie mit hinaus nach der Wüste — zu Fuß? Wir gehen, meine Frau und ich.“ Weinen Sie die Maronin mit, Doktor, ich habe noch Einkäufe zu machen. Mal muß der Mensch Papier und Zinle haben, um nach Goule schreiben zu können. Und sonst noch allerhand Nöthigkeiten. Und dort drüben auf der „Zreis“ waren wir. Meizend — und da Sie alles wissen, wie heißt der Wüsthild, dem sie gehört. Die Zeitungen lesen es. Und sie hat einen zweiten Grund ihren Weg ein und Mia will auf fünf Kilogen die drei Handelsstraßen der Stadt. So leicht ist das nicht. Sie hat sich vieler Mühen zu erwehren. Auf und zu wendet sie sich auch und sieht nach der weißen Luftstadt hinüber. Es ärgert sie wirklich, daß sie den Namen nicht erlange. Wüsthild wollte sie es gerade in dem Augenblick, als Ida den Namen auf hat. „Scherlich, wie sollte das Bild — sich selber erkennen man doch! Und sie hat einen zweiten Grund, sich zu ärgern, daß sie sich auch darüber nicht Wissen verhoffte. Wenn der Abend kommt und der Mond über der weißen Stadt steht, geht die „Zreis“ hinaus über die Hüften und nimmt das Maßbild mit. „Madame des fleurs, Madame des fruits!“ Und dann bessere arabische Culturalionen. Da führt ihr Auge auf ein Schaufenster — Schiffs. Wien eintrübende Momente erleben den bereits ersehnten Welt dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

um sich einer etwaigen Erkennung und Entdeckung aus gewichtigen Gründen zu entziehen. Deshalb sprach er, da die Schulpente wegen der jetzt so häufigen Schwabendecken, Verrückten und Diebstahl zur strengen Bewiligung, insbesondere während der Abend- und Nachtzeit, angewiesen sind, die betreffende Person auf der Straße an und fragte, wann sie zugreift ist, welche die Frage beantwortete und, bevor Heinrich im Stande war, weitere Fragen zu stellen, hinausging: „Sie wollen mich doch mit auf die Wache nehmen, da nehmen Sie mich nur gleich mit, ich will Ihre Behörde sprengen und ein Protest annehmen lassen, die Freiheit geht über alles.“ Des Schuttmanns Einwand: Die Verfügung, um Auskunft über ihre Person zu bitten, reichte ihm doch zu, fertigte die Dame mit der Erklärung ab: „Dieses Recht wollen wir Ihnen eben nehmen“, und wiederholte auf das schärfste das Verlangen, der Polizeibehörde vorgeführt zu werden, ohne daß sie ihrem Namen und Stand den Schuttmann nannte. Diesen Verlangen entsprach der Schuttmann Gehorsam, ohne daß die Justizkanzlei Anderer erregt wurde. Schuttmann schloß, der Dienst auf der Polizeiwache hatte, bezog, daß er. Heinrich nach Auskunft mit der Dame im Rathhause letzter nochmals frag: „Wollen Sie mit mir Ihren Namen nennen?“ worauf siebelle antwortete: „Nein, Ihnen sage ich meinen Namen nicht, ich verlange einen höheren Beamten.“ Dem anwesenden Kriminalschuttmann Dusch, dem die Dame dann ihren Namen nannte und der mit ihr über den Vorfall verhandelte, erklärte Fraulein Dr. Augspurg unter Anderem: „eigentlich habe sie den Schuttmann mit hergebracht und nicht der Schuttmann sie, der Vorfall komme ihr gerade recht, sie brauche solches Material, damit der Paragraph (sie nannte einen Paragraphen des Strafgesetzbuches) falle, sie gehe an den Reichstag, ihr Name ist kein unbekannt, ihr fänden fast alle Zeitungen zur Verfügung, ihr hätten einen Fall Berlin, Köln, München, Wiesbaden gehabt und nun hätten wir auch einen Fall Weimar.“

Dem anwesenden Kriminalschuttmann Dusch, dem die Dame dann ihren Namen nannte und der mit ihr über den Vorfall verhandelte, erklärte Fraulein Dr. Augspurg unter Anderem: „eigentlich habe sie den Schuttmann mit hergebracht und nicht der Schuttmann sie, der Vorfall komme ihr gerade recht, sie brauche solches Material, damit der Paragraph (sie nannte einen Paragraphen des Strafgesetzbuches) falle, sie gehe an den Reichstag, ihr Name ist kein unbekannt, ihr fänden fast alle Zeitungen zur Verfügung, ihr hätten einen Fall Berlin, Köln, München, Wiesbaden gehabt und nun hätten wir auch einen Fall Weimar.“

Wemar, den 30. Oktober 1902. Der Gemeindevorstand Georg, Pfendingshadt. Der Herabgrüßter.

„Kob.“ Geheimer Regierungsrath.

Da die frühere Darstellung des Falles, wie sie in der „Frauenvereiner“ gegeben war, ersichtlich von Frau Augspurg selbst herkömmt, so hat ihre Darstellung allgemeinen Glauben gefunden. Die vorliegende Schilderung des Falles läßt den Vorfall in völlig anderem Lichte erscheinen. Diese Schilderung kann natürlich nur auf den Aussagen der beteiligten Beamten beruhen. Es wird nun abzuwarten sein, was Frau Augspurg auf die öffentliche Bekanntmachung zu erwidern wissen wird. Entsprechend die Angaben der Bekanntmachung in allen Punkten der Wahrheit, so hat Frau Augspurg der Sache, die sie verteidigt, keinen guten Dienst geleistet. Mit einem bestimmten Urtheil wollen wir jedoch zurückhalten, bis die unvereinbaren Widersprüche der beiden Darstellungen des Falles eine weitere Klärung erfahren haben.

Wie es scheint, wird die Angelegenheit an Gerichtsstelle zur Aufschreibung kommen. Denn wenn jemand einen Polizeibeamten das Wort „Freiheit“ widmet, so pflegt darauf unweigerlich eine Anklage wegen Beamtenehrlösung zu folgen. Es muß dem Frau Augspurg selbst daran gelegen sein, festgestellt zu sehen, inwieweit sie in Wahlwerbung berechtigter Interessen gehandelt hat, als sie sie in einer derartig solchen Weise über den ihr zugestohlenen Zwischenfall äußerte.

Farlen, Plakate, Gesirnen aller Länder und in Schalen Münzen zum Wechseln — und eben schnell ist sie drin, zieht einen deutschen Geldschein und läßt ihn in Francs umtauschen.

„Monsieur, s'il vous plait — die „Zreis“ da an Molo.“

„Bardon, Madame — eine Taat, die nimmt keine Passagiere.“ Und während sie es gelassen läßt, daß der braune Mensch mit den blühenden Augen sie um ein paar Sous, betriegt, fragt sie weiter: „Wie lange bleibt sie noch?“

„Bardon, es ist zu spät, sie zu besuchen. Sie geht heute ab nach Tunis.“

„Wie heißt ihr Vefiger?“

„Munber —“

Edon zieht sie die Brauen zusammen, da kommt der Sprachgewandte nach — Guilde — Munber Guilde, aus Camara, Madame!“

Und lächelnd, noch eine Münze siebend, die auch gewechselt werden soll, sagt sie, den englisch ausgeprochenen Namen wiederholend: „Wie schreibt man das?“

„Frederik Guilde.“ Guilde führt der kleine Mensch, malt umgelte die Namen auf und giebt nicht noch einen Sou weniger.

„Wiel Dank, Monsieur!“

„Wenn Madame wieder wechseln will, wir sind immer die foulantente von allen Wüsthilern in ganz Algier. Haben Sie die Güte, sich unsere Firma zu merken.“

Und dann ist sie draussen, ihre im Gesicht, Käste in den Händen, Aufregung in der Seele. Wenn Frederik Guilde von Camara und Friedrich Guilde, der einjährige junge Arbeiter von Ida, ein und dieselbe Person wären?

„Aufhin!“ Klingt es ihr wie von Ida's voller Stimme ins Ohr. „Aufhin!“ Sie steht und starrt auf die Schiffsplakate.

„Mit ihr Kopf so voller Romantik, oder ist das schon die alte Jungferneugier, die von ihr Besitz nimmt? Gleiches, gleiches. Romantik geht sie zurück nach der Terrasse. Die großen Schiffe drüben und die kleinen Fahrzeuge tauchen auf. Möglich, aus dem einen der beiden Schornsteine der „Zreis“ steigt schon ferngerade eine feine Rauchfahne empor. Die wird stärker und stärker werden — und

Der Wechsel in der deutschen Volkshaus in Wien. Nach einer der „Boj. Jig.“ aus Rom angebenden Meldung ist der dortige deutsche Volkshaus Graf Weibel als Nachfolger des Fürsten Gultenburg zum Vorsitzenden in Wien ernannt worden.

Die Kosten des Trakehner Prozesses sind von dem Rechtsanwalte Sommerer in einer Sitzung der Reichstagskommission des deutschen Lehrervereins auf 12 000 bis 20 000 M. geschätzt worden. Der Herr Reich ist selbstverständlich außer Stande, den auf ihn entfallenden Theil dieser Summe zu bezahlen. Dann aber droht ihm die Gefahr, daß er seines Amtes unwürdig erachtet und demgemäß das Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentziehung wider ihn eingeleitet wird. Dieses Verhängnis von dem tapferen Manne fern zu halten, der allein in Afrika es gewagt hat, den Finger auf die Trakehner Wunde zu legen, hat die Kommission beschloffen, zu einer Geldsammlung für Reich in allen norddeutschen Städten aufzufordern. Die Kommission giebt sich ferner der Hoffnung hin, daß der Kaiser, der auch allen großen politischen Zeitungen zugewandt ist, bei dem Bürgerthume ebenfalls Beachtung finden werde. Wir hoffen es.

Der Anstand der französischen Gewerkschafter. Im gefrigen Ministerath theilte, wie aus Paris gemeldet wird, Ministerpräsident Combes alle auf den Anstand bezüglichen Nachrichten, die er erhalten hatte, mit; danach herrscht überall Ruhe. Alle Bergwerks-Gesellschaften scheinen genügt, in Verhandlungen mit den Arbeitern einzutreten.

Das Staatsministerium hat unter dem Vorbehalt seines Präsidenten Grafen v. Bülow gefügt zu einer Sitzung zusammen.

Der Kultusminister Dr. Studt ist nach Halle a. S. abgereist.

Der Neuregierung des Versicherungswesens wird der „Frank. Jig.“ aus Berlin gemeldet, daß im Reichsjustizamt ein Entwurf über den Versicherungsantrag ausgearbeitet worden ist, zu dessen Durchberatung im Sommer nächstjährige aller Branchen herangezogen worden sind. Dieser Entwurf soll gegen Ende November zur Publikation gelangen und damit der öffentlichen Kritik unterbreitet werden.

Paris, 31. Oktober. Der Ministerath nahm einen Bescheidentwurf an, der dahingehet, die Beschlüsse des internationalen Kongresses zur Unterdrückung des Waffengeschäfts in die Gesetzgebung aufzunehmen.

Präsident Soubert hat das vom Finanzminister vorgelegte Dekret über die Abgabe der Einkommensteuer des Reichsjustizamt ein Entwurf über den Versicherungsantrag ausgearbeitet worden ist, zu dessen Durchberatung im Sommer nächstjährige aller Branchen herangezogen worden sind. Dieser Entwurf soll gegen Ende November zur Publikation gelangen und damit der öffentlichen Kritik unterbreitet werden.

Parlamentarische Nachrichten. Das Reichstagen des Abgeordneten Reichert ist zur Zeit wieder weniger Besorgnis erregend. Die Währungsangelegenheit läßt aber immer noch zu wünschen übrig.

Brandenburgische Provinzialsynode. Fünftes Sitzungstag.

Bei der Provinzialsynode sind mehrere auf die „Professorenfrage“ bezügliche Anträge eingegangen, über welche am Montag verhandelt werden soll.

Syn. Barthold und Gen. beantragen: Die General-synode zu ersuchen, aufs Neue die Mittel und Wege zu prüfen, welche dahin führen, daß die theologischen Lehrstühle in ausrunder Weise mit solchen Männern besetzt werden, die nicht nur die geistliche, insbesondere die Verfassung besitzen, sondern vor Allem fest im Glauben der Kirche stehen.

Von den Syn. Waethge und Gen. liegt folgender Antrag vor: Provinzialsynode erntet mit Bedauern, daß sich in der Theologie Nichtigungen geltend machen, welche die Substanz der

das Schiff mit dem schlanen Kiel die Wassermenge durchschneiden und eben schnell mitnehmen.

Der braune Bootsmann liegt auf der Bank und blinzelt in den Himmel. Er hat sich an ein paar Orangen gelabt, deren leere Schalen auf dem Boden schwimmen. Mia muß ihn erst zweimal anrufen, ehe er sie bemerkt.

„Sie, Madame!“

„Nehmen Sie mich noch einmal hinüber nach der „Zreis“.“

„Mais —“ er rührt sich kaum aus seiner bequemen Lage. „Das ist zu spät. Sie geht bald ab.“

„Eben darum! Schnell! Ich zahle doppelt.“

Er nimmt die Ruder, hifft ihr hinein und sagt mit einem Kopfnicken: „Madame hat etwas drüben verloren?“

„Ja — ja!“

„Sie weiß noch nicht, trotz all der hin und hersiehenden Gedanken, was sie sagen soll. Nun laßt sie. Ja, etwas verloren. Der braune Mensch ist ein Helfer zur rechten Zeit. An der „Zreis“ ist die Schiffs-treppe schon in die Höhe. Man will auf dem weißen Seehaus nichts mehr vom Land drüben wissen. Als das Boot nahe kommt, bilden ein paar Köpfe über den Vordrand, dann erlöst ein Hurra.“

„Madame — Madame!“ schreit der Schiffer hinauf. „Nun entnimmt ihre Tasche eine Karte und hält sie empor. Es ist augenscheinlich ein Portulanten hin und her an Bord. Unter den Herren, die sie einer leichten Musterung von da oben unterwerfen ist Güter Friedrich Gütle, der einstige Bekannte oder Frederik Guilde, der nie Gesehene. — Es ist ihr ganz gleich, wenn sie sich lächerlich macht.“

Endlich ruft einer in französischer Sprache hinunter, was man wolle.

„Madame — verloren —“ gestikuliert der Schiffer hin auf und Mia hebt wieder ihre Karte. Aber schnell geht es nicht, bis die Treppe herabkommt; für Mia's Ungeduld ist es eine halbe Ewigkeit. Sie nimmt dann die Hüfte des Matrosen, der ihr entgegenkommt, an.

„Madame wünscht?“ Keine Antwort. Sie hattet empor. Und oben eine Gruppe von Herren vor dem Belle,